

LITERATUR

Albert Grenier, *Manuel d'archéologie galloromaine*. Première partie: Généralités, Travaux militaires. Paris, Editions A. Picard, 1931 (= Joseph Déchelette, *Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et galloromaine*. V). V und 619 Seiten 8°.

Der mörderische Weltkrieg, den das deutsche Volk nicht gewollt und nicht verschuldet hat, hat mit vielen trefflichen, um die Wissenschaften verdienten Männern auch hingerafft („fauché“) Joseph Déchelette, geb. 1862, † 3. Okt. 1914, dem die uns gemeinsame Altertumsforschung hervorragende Förderung verdankt. Als ordentliches Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts hatte er auch uns angehört, und unserer aufrichtigen Trauer um ihn hatte auch das Institut (1914) Ausdruck gegeben. Außer anderen wertvollen und fruchtbringenden Werken, von denen nur die zwei Bände über die gallischen verzierten Sigillata-Gefäße genannt seien, hatte Déchelette uns auch ein Handbuch der Altertumskunde geschenkt und in vier Bänden von der Steinzeit bis zum Ende der vorrömischen Eisenzeit gefördert. Als Nachfolger für das verwaiste Werk war sozusagen „vorherbestimmt“ der Universitäts-Professor Albert Grenier, ein Gelehrter, den Kenntnisse und Vorarbeiten, wie Lehramt für diese Aufgabe ganz besonders befähigten. Nunmehr ist der erste Teil des der gallisch-römischen Altertumskunde gewidmeten Werkes erschienen, eine gediegene, vielseitige, inhalt- und lehrreiche Arbeit, ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Forschung.

Vorausgeschickt ist ein Bildnis von Déchelette, dem Begründer des Werkes. Als Einleitung bringt der vorliegende Band eine Bibliographie. Diese beschränkt sich aber nicht auf ein Verzeichnis der Zeitschriften und Bücher, die dem behandelten Gegenstand dienen, sondern sie bietet in einzelnen Abschnitten eine Geschichte der Altertumsforschung in Frankreich und geht näher ein auf die Verdienste von Männern wie Bergier, Peiresc, Spon, Valesius (Valois), Montfaucon, d'Anville, Schoepflin, Caylus, Millin, Caumont u. a. und würdigt die Bemühungen der Akademien, der Kommission für die geschichtlichen Denkmäler, der Museen und Grabungen, wie der in Betracht kommenden Zeitschriften und Sammelwerke. Auch der Anteil, den die anderen Länder an der gallisch-römischen Altertumsforschung haben, wird besprochen, und dabei wird der Arbeit, die in Deutschland und besonders in den Rheinlanden geleistet worden ist, warme Anerkennung gezollt.

Aber auch dem der wissenschaftlichen Forschung vorausgehenden Zeitalter der „archäologischen Mythe“ gilt ein Abschnitt, denn, wie für Trier, so werden auch die Anfänge der

Römerstädte in Frankreich in uralte Zeiten verlegt. Zu S. 18 sei bemerkt, daß der erste Vers des lateinischen Distichons am Roten Hause zu Trier vom Jahr 1684 (mit geringfügiger Abweichung) bereits in Nachdrucken der Kölner Weltchronik (*Fasciculus temporum*) des Karthäusers Werner Rolewinck (1481 und um 1487) sich findet¹ und daß die Sage, auf die sich jener Vers gründet, bereits seit dem 10. Jahrhundert verbreitet war². — Zu S. 7 und S. 83: Die als Nachfolgerin der von Pick herausgegebenen Monatschrift für die Geschichte Westdeutschlands (1875—1881) mit dem Jahre 1882 begründete Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst hatte seit Jahrgang 27 (1908) das Altertum gänzlich ausgeschieden. Das Altertum und die Ergebnisse der Arbeit des Trierer Provinzialmuseums waren aber, wie im Römisch-Germanischen Korrespondenzblatt, so auch berücksichtigt in den Trierer Jahresberichten der Gesellschaft für nützliche Forschungen, die seit 1926 ersetzt sind durch die von der genannten Gesellschaft im Verein mit dem Provinzialmuseum herausgegebene „Trierer Zeitschrift“.

Der auf die Einleitung folgende erste Hauptabschnitt des Werkes (S. 90—185) behandelt die geschichtlichen und geographischen Grundlagen („Cadres“) der gallisch-römischen Civilisation. Hier ist nach einem geschichtlichen Überblick ausgeführt, wie die menschlichen Siedelungen bedingt sind durch die Beschaffenheit des Erdbodens (Geologie), es ist die Rede von Wäldern, Sümpfen, Wasserläufen und ihren Veränderungen, dann wird besprochen die provinzielle Einteilung Galliens unter römischer Herrschaft und ihre Wandelung in der Spätzeit, die Bedeutung der Civitas (Volksgemeinde) mit ihrem Hauptort, des Pagus und der Fines (Grenzen), abschließend mit Bemerkungen über Beneficiarier-Posten, wie einer auch bei Trier nachweisbar ist³.

¹ So im Druck des Augsburgers Radoldt in Venedig vom Jahr 1481 und in Druckern von Prüß zu Straßburg um 1487: Incunabeln Nr. 2036, 139 und 266 der Trierer Stadtbibliothek. Vgl. Vierte Sonder-Nummer der Trierischen Landeszeitung zur Jahrtausendfeier vom 26. August 1925, S. 2. Der Vers war auch angeschrieben gewesen an dem im 15. Jahrhundert gebauten, an das Rote Haus von 1684 angrenzenden, vom Volksmund „Steipe“ genannten städtischen Haus am Markt von Trier.

² Vgl. G. Kentenich, Die Trierer Gründungssage in Wort und Bild, im Trierer Heimatbuch, Festschrift 1925, S. 193 ff.

³ Vgl. Trierer Zeitschrift V (1930), 1, S. 40 und die hier (Anm. 28) angeführten Stellen, nach denen Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz, 2. Auflage, Bonn 1931, S. 101 zu berichtigen ist.

Von dem zweiten, weit umfangreicheren Hauptabschnitt, der die Werke der römischen Verwaltung in Gallien behandelt, enthält der vorliegende Band (S. 186—591) die militärischen Arbeiten, und zwar, durch zahlreiche Abbildungen im Text und auf eigenen eingeschalteten Tafeln erläutert, die Lager Cäsars, die Lager und Festungen der früheren Kaiserzeit und die Befestigungen der Spätzeit, ihre Chronologie und ihre Bauweise. Von den Festungsanlagen der Rheinlande, von Trier und dem Trierer Land ist hier viel die Rede, und wir müssen dem Verfasser dankbar sein für die Nachweise von gleichartigen Anlagen im heutigen Frankreich.

In der Besprechung der Lager der früheren Kaiserzeit sind auch (S. 272) erwähnt die Fundstätten der Saxanus-Weiungen bei Norroy-sous-Prény (diesseits Pont-à-Mouson) und im Brohltale. Die durch die Verehrung des Schutzgottes der Steinbrüche und Steinbrecher, Hercules Saxanus, bezeugte vorübergehende Anwesenheit von Fähnlein der in den Rheinfestungen stehenden Truppen war bedingt durch ihre Arbeit im Steinbruch zur Steingewinnung für Festungsbauten an der Rheingrenze. Gewiß hatten die abgeordneten Fähnlein sich beim Steinbruch ein Lager eingerichtet, aber kein „Lager“ im geläufigen Sinne, das Spuren hinterlassen hätte. Über die genannten Stätten militärischer Arbeit in Steinbrüchen s. den Beitrag „Saxanus“ in Paulys Real-Encyclopädie der class. Altertumswissenschaft, Bd. II A, 1 = 3. Halbband der 2. Reihe (1921), Sp. 266—307, wo auch die Inschriften zusammengestellt sind⁴. Für die während des Krieges (1916) im Steinbruch bei Norroy gefundene Inschrift verweist Grenier, wie auch Ritterling im Beitrag „Legio“ in Paulys RE Bd. XII, 2 = 24. Halbband (1925) Sp. 1734, 55 ff., auf Röm.-Germ. Korrb. IX (1916), wo bestimmte Ortsangabe nicht statthaft war; genaue Angaben finden sich aber im genannten Beitrag „Saxanus“ a. a. O. Sp. 272 f., Nr. 7.

Einen eigenen Abschnitt (S. 479—484) widmet Grenier der „rätselhaften“ Langmauer in der Eifel, der spätzeitlichen Umhegung einer kaiserlichen Domäne, über die wir einer eingehenden Untersuchung unseres Joseph Steinhausen in der Trierer Zeitschrift entgegensehen. Seiner Besprechung der Langmauer hat Grenier S. 480 eine der Druckschrift von Jak. Schneider (1842)

⁴ Zwei Inschriften aus dem Brohltal, die erst nachträglich bekannt geworden waren, hat Hagen im Korrespondenz-Blatt Germania VI, 2 (August 1922), S. 78—81 nachgetragen (eine gehört zu RE Nr. 28, die andere zu Nr. 26/27).

⁵ Die hier als Berichtigung vermerkte Lesung „Sprang“ ist irrig; der Ort heißt „Spang“ (wie Schneider angibt) oder, infolge der Vereinigung mit dem benachbarten Dahlem: „Spang-dahlem.“ Andere Ortsnamen der Karte auf S. 480 lauten richtig: Föhren, Zemmer, Seinsfeld.

entlehnte Karte⁵ beigegeben. S. 483 sind die beiden Inschriften aus der Langmauer nach Hettner's Illustr. Führer durch das Provinzialmuseum in Trier (1903), S. 49 wiedergegeben, S. 589 in Anm. 1 aber nach CIL. Die in CIL XIII 4140 nicht beachtete Lesung von Hettner PRIMANIS ist richtig, wie eine Nachprüfung des Originals im Trierer Museum ergeben hat. Doch ist seine Ergänzung, die literarisches, aber kein inschriftliches Latein ist, nicht zutreffend. Ich lese: Pedatur[a finit. Pri[manis fe]l[iciter], qui fecerunt. D. [P] (quingenti pedes), verdeutsch: Die Strecke ist zu Ende. Den Einsern Heil, die (die Arbeit) gemacht haben! 500 Fuss⁶.

S. 539 ist die auch anderswo begegnende Jahresangabe 1646 zur Abbildung der Porta nigra in Trier als Kirche nicht richtig; sie beruht auf der irrigen Annahme, dass sich der Kupferstich in des (1650 gestorbenen) Matthaeus Merian d. Ä. Topographia episcopatum, die 1646 erschienen ist, finde⁷. Das Bild ist aber gezeichnet und gestochen von seinem Sohne Caspar (1627—1691) und wurde dem von Masen neu herausgegebenen und ergänzten, im Jahre 1670 erschienenen Werke Brower's „Antiquitatum et Annalium Trevirensium libri XXV“ beigegeben (I zu S. 98/99). Da die in Brower-Masen (I S. 70/71) eingeschaltete Karte die Jahresangabe 1667 hat, wird der Stich von Caspar Merian um dieselbe Zeit anzusetzen sein.

Der S. 548 wiedergegebene Plan der Stadt Metz von Lalance, der z. B. das große Amphitheater noch kreisrund eingezeichnet hat, ist nicht sehr vertrauenerweckend.

Dem Bande ist angehängt eine Karte von Gallien beim Tode des Augustus (14 n. Chr.), entlehnt aus Desjardins, Géographie de la Gaule romaine.

Die in meiner Besprechung geäußerten Beanstandungen können das Verdienst des gelehrten und sympathischen Verfassers nicht

⁶ „finit“ intransitiv, wie in CIL. XIII 4139, wo nicht richtig „pedatura finit(a)“ ergänzt wird. Zu „fecerunt“ erg. „opus“, vgl. die Pedatura-Inschrift von Oehringen, CIL XIII 6548: „opus per(fectum).“ Die den Soldaten zugewiesene „pedatura“ ist eine nach Fuss gemessene Strecke (der Länge nach) oder Fläche (nach Länge und Tiefe). Nicht die „pedatura“ kann „gemacht“ oder „beendet“ werden, sondern das „opus“, welches darauf errichtet wird, hier eine Umfassungsmauer, bei Vegetius III, 8 die Lagerbefestigung, bei Hygin Grom. 1 die Lagerzelte; vgl. auch CIL V 3072: in qua pedatura neque humari neq(ue) tumulum fieri volo. Alle für diese „pedatura“ in Betracht kommenden Belege hatte Barthel, Obergermanisch -raet. Limes, Kastell Nr. 8, Zugmantel, S. 107—108 zusammengestellt.

⁷ So Cramer, Das römische Trier (1911) S. 80, von mir schon früher berichtet.

schmälern. Sie sind dem Wunsche entsprungen, einer sicher zu erwartenden Neuauflage des wertvollen Buches zu dienen und sind getragen von dem Bewußtsein eines „Kärners“, der in engem, beschränktem Arbeitsfeld Bausteinchen beachtet und zu werten weiß, die dem Blick des großen Bauherrn sich entziehen.

Dem Erscheinen des zweiten und dritten Teiles des Werkes sehen wir in froher Erwartung entgegen. Als ihr Inhalt wird Besprechung der Straßen und der Topographie, der Denkmäler, Bauwerke und Bildwerke angekündigt. Die Behandlung der Bauwerke wird jedenfalls auf die Stadttore nochmals eingehen, die im vorliegenden ersten Teil mit den Festungstoren besprochen und von diesen in ihrer Zweckbestimmung unterschieden waren.

Trier, März 1931.

J. B. Keune.

Jrsch, Nikolaus, Der Dom zu Trier. (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hrsgg. von Paul Clemen. XIII 1, Die Kunstdenkmäler der Stadt Trier I 1.) Düsseldorf 1931.

Nachdem die von Paul Clemen im Auftrage der Provinz geleitete Inventarisierung der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz geraume Zeit ihr Arbeitsfeld am Niederrhein gehabt hat, hat sie, wie den Lesern dieser Blätter bekannt ist, seit einigen Jahren ihre Tätigkeit auch auf das alte Trierer Land ausgedehnt. Nach langer, gründlicher Vorbereitung sind in rascher Folge die Kreise Daun, Prüm und Wittburg vorgelegt worden. Und nun tritt auch, nachdem im Jahre 1924 für die Bearbeitung der Kunstdenkmäler der Hauptstadt Trier ein Ortsauschuß eingesetzt worden ist, die alte Metropole des Trierer Landes auf den Plan und legt als ersten Band des auf vier Bände berechneten Gesamtwerkes der Trierer Kunstdenkmäler die Bearbeitung des Domes durch Nikolaus Jrsch vor. Die Aufgabe der Kunstdenkmäler ist in erster Linie Bestandsaufnahme dessen, was an Kunst auf den verschiedenen Gebieten an jedem Orte bzw. an und in jedem Bauwerk des betreffenden Ortes vorhanden ist. Sie will die wertvollsten und wertvolleren jeweils behandelten Denkmäler in ihrer Individualität beschreiben, datieren, auf ihre Urheber, soweit sie bekannt sind, zurückführen und damit ihrer Erhaltung und der diese wesentlich bedingenden Wertschätzung dienen. Wertvolleres Kunstgut wird in dieser Bedeutung dadurch besonders gekennzeichnet, daß es in mehr oder minder zahlreichen Abbildungen, Naturaufnahmen, zeichnerischen Grund- und Aufrißen, Schnitten, Darstellungen von architektonischen Details usw. vorgeführt wird. Wer unter Zugrundelegung dieses Gesichtspunktes das vorliegende Werk betrachtet, wird die gestellte Aufgabe als in vorbildlicher Weise gelöst bezeichnen. Die ganze bauliche Ent-

wicklung des Domes von seiner Grundsteinlegung im Altertum bis zur Gegenwart steht hier in einer auf Grund sorgfältigster, von streng wissenschaftlichem Geist getragener Beobachtung bzw. deren Niederschlag in zahlreichen Aufnahmen und Zeichnungen gefertigten Darstellung vor uns, und, indem der Verfasser Baugeschichte und Baubeschreibung für jede einzelne Periode zusammengefaßt hat, sehen wir geradezu das einzigartige Bauwerk des Domes vor uns zu seiner heutigen Gestalt in aller Mühe und Arbeit, die Generationen ihm geweiht haben, emporwachsen. Wie viel Neues im einzelnen hier gewonnen ist, kann an diesem Orte nicht geschildert werden. Dem, der mit allen, welche tiefer in die Trierer Bistums-geschichte eingedrungen sind, Erzbischof Balduin eine besondere Verehrung entgegenbringt, wird es freuen, zu erfahren, daß dieser höchstwahrscheinlich der Urheber der Osttürme des Trierer Domes ist, deren Datierung bisher Schwierigkeiten gemacht hat. Nachdem der Bau der Karthause, den Balduin einst Trier geschenkt hat, der Zerstörung anheimgefallen ist, ist es erfreulich, seine gestaltende Hand just an dem Werke vor unsern Augen zu haben, in dessen Westchor er seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Nur im Vorübergehen kann darauf hingewiesen werden, wie der Verfasser es in geradezu glänzender Weise verstanden hat, alle die Erzbischöfe, welche sich um die bauliche Gestaltung des Domes ein Verdienst erworben haben, mit wenigen markanten Worten vor uns hinzustellen, sodaß wir etwas von dem Geist, der sie bei ihrem Schaffen beseelte, zu spüren glauben. Die hier angedeutete innere Anteilnahme des Verfassers ist auch überall in der Würdigung der Ausstattung des Domes spürbar. Sie ist im angedeuteten Sinne vollständig und zugleich kritisch in der Wertung der einzelnen Stücke, und findet ihr Spiegelbild in den beigegebenen zahlreichen Abbildungen. Im ganzen weist der Band 16 Tafeln und 239 Abbildungen im Text auf. Auch wer den großartigen Kunstbesitz des Domes und seiner Schatzkammer auf Grund jahrelanger Verbundenheit einigermaßen zu kennen glaubte, gewahrt mit Erstaunen, wie viel an neuem Großen und Schönen sein bester Kenner ihm zu zeigen weiß. So haben wir hier ein zuverlässiges Inventar, zu dem wir mit vollem Vertrauen jedesmal greifen werden, wenn uns irgend ein den Dom betreffendes Detail beschäftigt. Soweit dieses bis heute gewürdigt ist, ist das durch Beifügung der Titel der einschlägigen Literatur angegeben, sodaß ein Weiterforschen auf gesicherter Grundlage leicht gemacht ist. Wie in früheren Bänden werden von dem Verfasser auch Zeitungsartikeln angeführt. Wie bezüglich der Auswahl dieser wird man auch im Prinzip mit dem Verfasser einverstanden sein. Angesichts der regen Heimatsforschung, welche überall Hilfsmittel begehrt, möchte ich